

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. In
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

51. Jahrgang.

Nr. 89.

Dienstag, den 2. August

1904.

Grundsteuer betreffend.

Am 1. August ds. Js. ist der 2. Grundsteuertermin auf das Jahr 1904 fällig. Derselbe ist bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung bis spätestens zum 15. August ds. Js. in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.

Gleichzeitig wird nochmals an die Bezahlung der Hundsteuer für das 2. Halbjahr 1904 erinnert.

Eibenstock, den 30. Juli 1904.

Der Stadtrat.
Hesse.

Schröter.

Königliche Bangewerkschule zu Plauen i. V.

Der Unterricht im Winterhalbjahre 1904/05 beginnt Montag, den 3. Okt., früh 8 Uhr. Die Ausnahme und Nachprüfungen finden am 30. Sept. und 1. Okt. statt. Die Anmeldungen haben in der Zeit vom 10. bis spätestens 20. Sept. schriftlich zu erfolgen. — Auskunftsbogen, Anmeldebüchlein und jede weitere Auskunft durch Plauen i. V., den 1. August 1904.

Die Direktion der Königl. Bangewerkschule.
Prof. Albert.

Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Im Spätherbst wird die Bürgerschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika wieder zur Wahl eines Oberhauptes schreiten, das auf 4 Jahre berufen ist, an der Spitze eines der größten Staatswesen der Welt zu stehen. Nach der amerikanischen Verfassung erfolgte die Wahl auf indirektem Wege durch Wahlmänner, die sogenannten Elektoren, die von den Urwählern, d. h. der stimmberechtigten Gesamtheit des amerikanischen Volkes, am ersten Dienstage nach dem ersten Montage im November des vierten Jahres, diesmal also am 8. November, gewählt werden. Das Elektoren-Kollegium ist etwa 450 Köpfe stark, da jeder Staat so viel Wahlmänner wählt, als er Mitglieder zum Senat und zum Repräsentantenhaus entsendet.

Die eigentliche Präsidentenwahl findet erst am 1. Januar 1905 durch die Elektoren statt. Diese müssen nämlich nach dem Gesetz am zweiten Montage in dem auf ihre Wahl folgenden Januar zu dem Zwecke zusammentreten. Das geschieht jedoch wegen der weiten Entfernungen und der damit verbundenen Kosten nicht an einem Orte. Die Wahlmänner der einzelnen Staaten versammeln sich vielmehr in den Hauptstädten getrennt und nehmen dort den Wahlakt vor. Die Juror von den Staatsbehörden geprüften Wahl-Protokolle werden alsdann nach Washington gesandt, wo sie vor versammeltem Kongress am zweiten Mittwoch des Februar des Jahres, wo der Amtstermin des regierenden Präsidenten zu Ende geht, eröffnet werden. Der Vizepräsident der Republik, der Vorsitzende des Senats ist, nimmt öffentlich die amtliche Zählung vor und verkündet das Ergebnis. Erreicht keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit, so fällt die Wahl an den Kongress; bei Stimmengleichheit gibt alsdann der Vorsitzende des Senats den Ausschlag für die endgültige Wahl des neuen Präsidenten, der am 4. März verfassungsmäßig die Regierung der Republik übernimmt.

Wie die nächste Wahl ausfallen wird, kann man mit großer Sicherheit vorhersehen, nachdem die Republikaner Roosevelt und die Demokraten den Oberrichter Parker als Kandidaten aufgestellt haben. Parkers Kandidatur ist sicherlich einwandfrei, aber die Anständigkeit und Ehrlichkeit genügen nicht, um Präsident der amerikanischen Republik zu werden. Und sonst kann Parker seinen Wählern nicht viel bieten. Der Vergleich zwischen ihm und dem tatkräftigen Roosevelt wird daher fast überall zu Gunsten des gegenwärtigen Präsidenten ausfallen.

Roosevelt, der im Jahre 1901 nach der Ermordung Mac Kinleys als Vizepräsident in die Stelle des regierenden Staatsoberhauptes aufrückte, ist eigentlich ein „Präsident wider Willen“. Er hatte sich als Politiker durch seinen unerschrockenen Wahrheitsmut und seine derbe ehrliche Rücksichtslosigkeit gegen die Korruptionsbeförderer in seiner Partei mächtige Gegnerchaften innerhalb des republikanischen Verbandes erzeugt und sollte auf Betreiben dieser durch die Wahl zum Vizepräsidenten „kalt gestellt“ werden. In richtiger Erkenntnis der Sachlage sträubte sich Roosevelt mit Händen und Füßen gegen eine solche „Maßregelung“, mußte aber schließlich, getreu der amerikanischen Ueberlieferung, welche die Ablehnung eines derartigen hohen Ehrenamtes verbietet, gute Miene zu dem, wie er damals glaubte, bösen Spiel machen. Das Geschick entschied dann schließlich durch eine tragische Wendung zu seinen Gunsten und stellte ihn an einen Platz, den er unter anderen Umständen aller Voraussicht nach niemals erreicht hätte, zu dessen Ausfüllung er aber, wie die Erfahrung gezeigt hat, besser befähigt ist, als irgend ein anderer unter den augenblicklichen Politikern der republikanischen Partei.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ein norwegisches Geschwader von 12 Schiffen wird im August Hamburg einen Besuch abstatten. Ein norwegischer Kapitän ist zur Vorbereitung der Arrangements schon in der Hansestadt eingetroffen.

— Unter dem Verdacht der Spionage wurden in Wilhelmshaven am Donnerstagabend zwei Franzosen verhaftet. Sie hatten sich durch das Photographieren der Befestigungsanlagen verdächtig gemacht und wurden dem Wilhelmshavener Marine-Untersuchungs-Gefängnis übergeben. Die Verhafteten erklärten, sie befänden sich auf einer Vergnügungsreise. Der eine gibt an, Ingenieur, der andere, Weinbauer zu sein.

— Berlin, 30. Juli. General v. Trotha meldet über Mahandja: Das Hauptquartier ist am 27. von Dwisoforo abmarschiert und war am 29. in Dsjire.

— Berlin, 30. Juli. Dem „L.-A.“ wird von seinem nach Deutsch-Südwestafrika entlassenen O. V.-Korrespondenten aus Mahandja, 30. Juli, gemeldet: Auch auf der Südwest- und Südseite zieht sich der Kreis um den Waterberg immer enger. Das zweite Feldregiment unter Oberst Deimling ist im Marsche über Omaruru hinaus, seine Spitze im Marsche auf Omusama Marei. Die Abteilung Fiedler steht in Djevarongo. Laut übereinstimmenden Meldungen der vorausgeschickten Patrouillen unter den Leutnants Bernack, Affeburg und Ledow hält der Feind seine alten Stellungen am Waterberg besetzt. Das Oberkommando rückt dieser Tage zur Abteilung Müller vor. — Stabsarzt Franz ist in Dwisoforo am Typhus erkrankt. Gestern wurde bei Ueberbringung der Post von der Abteilung Müller zu Heyde ein Bedienungsmann meuchlings im Dorndisch erschossen.

— Ein Krankentransport, bestehend aus 3 Offizieren und 26 Mann von der Schutztruppe und 3 Offizieren und 122 Mann vom Marine-Expeditionskorps, hat am Mittwoch Swakopmund mit dem Dampfer „Schleswig“ verlassen und trifft am 15. August in Bremerhaven ein.

— Ueber die Kampfesweise der Herero heißt es in einem von der „Köln. Volksz.“ veröffentlichten Brief eines Kriegsteilnehmers: In dem jetzigen Herrero-Kriege stellt das schwarze Frauengeschlecht eine Macht, die nicht die letzte genannt werden darf. Vor Onganjira haben wir eine zweite Jeanne d'Arc an der Spitze einer todesmutigen Schar gesehen, die weder vor Kanonen, noch Kugeln, noch Bajonetten gewichen ist. Ein Volk, dessen Krieger es solcher Führung an Tapferkeit gleichem, kann nicht feige genannt werden. Man hat die Herero gesehen, sich mit Degen, gestohlenen oder erbeuteten, mit Keulen und Knütteln auf unsere Linien losstürzen, während die eigentlichen Schützen in vorzüglicher Deckung nur auf sicheres Ziel hielten; die letzte Reihe bildeten in jedem Treffen die Weiber, die durch Rufen und Schreien beide Corps zu neuen Tollkühnheiten anfeuereten. Wehe dem Opfer, das nur schwererwundet, halbtot oder lebendig diesen Hyänen in die Hände fällt! Man muß Zeuge der Scheußlichkeiten gewesen sein, die an ihm vollführt werden, um die Keußerung zu verstehen, ohne sie zu billigen, es sei besser, die letzte Kugel für sich aufzuparen, als sie vom Feind sich abnehmen zu lassen.

— Russland. Die Zahl der Attentate in Russland beträgt mit dem auf den Minister v. Plehwe seit dem Regierungsantritt des Zaren Nikolaus II. elf. Erschossen wurden: am 27. Februar 1901 Unterrichtsminister Bogoljebow, am 15. April 1902 der Minister des Innern Sijpjagin, am 19. Mai 1903 der Gouverneur von Ufa, Bogdanowitsch, am 16. Juni 1904 der Diktator von Finnland, Bobritow, am 16. Juli 1904 der Vizegouverneur von Jelisawetpol, Andrejew. Bei Attentaten vermundet wurden der Gouverneur des Kaukasus, Fürst Salkin, der Gouverneur von Wilna, General v. Wahl, der Gouverneur von Charkow, Fürst Dolinski. Nicht getroffen wurden durch auf sie abgegebene Schüsse der Oberprokurator des heiligen Synod, Pobjedonosow, und der Gouverneur von Komja, Baron Korff.

— Petersburg, 29. Juli. Von glaubwürdiger Seite wird erklärt, daß gestern bald nach dem Anschlag auf den Minister Plehwe ein Mitschuldiger des Mörders verhaftet wurde. Während letzterer vor dem Hotel Warschau auf den Wagen des Ministers wartete, hatte sich der andere etwas weiter hin am Obwodnyksanal aufgestellt, um einen zweiten Mordversuch zu machen, falls der erste nicht gelingen sollte. Sofort nach der Explosion der Bombe mietete er sich ein auf dem Kanal liegendes Boot zu einer Spaziersfahrt. Als das Boot eine größere Strecke zurückgelegt hatte, warf er einen anscheinend schweren Gegenstand in das Wasser. Der Bootsmann schöpfte infolgedessen Verdacht und rief Polizisten aus einer am Kanal gelegenen Polizeiwache herbei, welche den Fahrgast verhafteten. Der in das Wasser geworfene Gegenstand wurde durch Taucher herausgeholt und erwies sich als eine Sprengbombe. Der Mörder weigert sich hartnäckig, seinen Namen zu nennen.

— Das Unterrichtsministerium beschäftigt sich gegenwärtig mit der Frage der Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Zu diesem Zwecke hat es die Volksschulverwaltungen aufgefordert, genaue Daten über die Zahl der schulpflichtigen Kinder zu sammeln und die eventuelle Zahl der Schulgebäude zu bezeichnen, die notwendig sein werden, um den Plan der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Russland zu verwirklichen. Die Petersburger Volksschulverwaltung hat die geforderten Daten bereits eingependet. Danach beträgt die Zahl der im Gouvernement Petersburg vorhandenen Kinder, die keinen Schulunterricht genießen, beinahe fünfzehntausend. Für die Volksschulbildung in diesem Gouvernement

gibt das Ministerium bis jetzt jährlich zweiundeinhalb Millionen Rubel aus. An die Verwirklichung des Planes wird das Ministerium aber erst nach Einlangen aller Daten und der Gutachten hervorragender Fachmänner schreiten.

— Italien. Rom, 30. Juli. „Osservatore Romano“ veröffentlicht heute abend folgende Note: Die französische Regierung hat in der Tatsache, daß einige autorisierte Mitteilungen des Papstes, die lediglich disziplinärer Natur sind, an einige französische Bischöfe gerichtet wurden, eine Verletzung des Konfessionsbundes erblickt zu müssen geglaubt. Daher hat die französische Regierung beschlossen, den offiziellen Beziehungen zum Heiligen Stuhle ein Ende zu setzen und heute morgen dem Kardinal-Staatssekretär von diesem Beschlusse Mitteilung gemacht.

— Serbien. Belgrad, 30. Juli. In der Klosterkirche in Jicza findet Ende August die Salbung des Königs ausschließlich in Gegenwart der serbischen Minister statt. Dagegen wird die Krönung am 21. September in Belgrad unter Entwicklung großer Pompes vor sich gehen.

— Türkei. Konstantinopel, 29. Juli. Die Pforte, welche aufrichtig bemüht ist, die Aufrollung der Meerengefrage zu verhindern, hat an Russland das Ersuchen gerichtet, künftighin alles zu vermeiden, was Reklamationen und Proteste seitens der übrigen Kontrahenten der Meerengenverträge hervorzurufen könnte. Weitere Schritte sind nicht zu erwarten, wenn die Pforte von anderer Seite nicht gedrängt wird.

— England. Im Kabinet Balfour ist gegenwärtig eine langandauernde und gründliche Besprechung der Alkoholfrage an der Tagesordnung. Diese hängt mit dem Gegenwärtigen zusammen, nach dem ein Fonds gebildet werden soll, um die Schankkonzessionen anzukaufen und damit aufzuheben. Die Führer der englischen Abstinenzbewegung neigen jedoch zu der Ansicht, daß die Konzessionen ohne weiteres aufgehoben werden sollen, ohne den Inhabern derselben einen Wertersatz zu gewähren. In der Erörterung dieser Frage ist, wie nicht anders zu erwarten war, ein heftiger Zusammenprall der entgegengesetzten Meinungen erfolgt. Zu den heftigsten Gegnern des Konzessionsentziehungs-Antrages gehören merkwürdigerweise eine große Anzahl Geistlicher. Die „Daily News“ gibt nun die Erklärung dazu. In einer tabellarischen Uebersicht ist die Zahl der Geistlichen zusammengestellt, die Anteile an Brauereien und Schankwirtschafts-Gesellschaften haben und von einem den Wertersatz festlegenden Gesetzentwurf Nutzen ziehen würden. Die Tabelle stellt fest, daß 940 Geistliche der englischen Kirche, 104 römisch-katholische Priester, 16 Presbyterianer, 5 Methodist, 2 Kongregationalisten und Baptisten an Brauereien und Schankwirtschaften beteiligt sind.

— Som russisch-japanischen Krieg. Das Korps Sarubajew scheint bei seinem Rückzuge auf die russische Hauptmacht ähnlichen Gefahren ausgesetzt zu sein, wie vor einigen Wochen die Abteilung Stadelberg nach der Schlacht bei Wafangou. Ein Planenangriff der Japaner von Osten her bedroht seinen Marsch und stellt die Erreichung des Anschlusses an Europa in Frage.

Tschifu, 29. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Hier eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß in der Nacht zum Donnerstag ein japanischer Kreuzer und ein Kanonenboot durch Minen zerstört worden seien. Heute traf eine Diskette mit dreißig Ausländern aus Port Arthur hier ein. Dieselben geben an, daß am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag heftige Kämpfe zu Lande und zu Wasser im Osten und Nordosten von Port Arthur stattgefunden haben. Sie glauben, daß der Hauptangriff bevorsteht und versichern, daß die Beschießung der Stadt am Donnerstag ohne Beispiel seit dem Beginn der Belagerung sei. Die Russen hätten das Feuer nicht sehr lebhaft erwidert, Marshall Oyama, der mit seinem Generalstab am Dienstag Dalmij verlassen hat, leite persönlich die Operationen. Die Flüchtlinge bestätigen hier die umlaufenden Gerüchte über den schlimmen Zustand der japanischen Flotte und erklären, daß die Vorräte an frischem Fleisch in Port Arthur erschöpft seien. Die Truppen erhielten noch gefalzenes Fleisch, während die Nichtkombattanten hauptsächlich von Mehl, Hafer und Reis lebten.

Tokio, 29. Juli. Amtlich wird gemeldet: General Oku berichtet, daß nach Mitteilung gefangener russischer Offiziere General Kuropatkin an den letzten Kämpfen teilgenommen habe und daß die Generale Schacharow und Kutradowitsch bei denselben verwundet worden seien. Die russischen Verluste betragen etwa 2000 Mann, die japanischen gegen 1000 Mann.

Tokio, 30. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Generalstab machte heute abend bekannt, daß seit Dienstag

bei den Kämpfen um Port Arthur 5 Offiziere getötet und 41 verwundet wurden. Das ist die erste amtliche Mitteilung seit der Belagerung. Man schließt daraus, daß ein schwerer Kampf im Gange ist.

Tokio, 30. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Das Wladimirofgeschwader hat mit Kurs auf Wladimirof heute nachmittags 1 Uhr die Tsugarumenge passiert.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod, 1. August. Begünstigt von schönstem Wetter fand am gestrigen Sonntage in unserer Stadt das II. Kreisfest des obererzgebirgischen Kreisverbandes evang.-luth. Männer- und Jünglingsvereine statt, welches eine große Anzahl Festteilnehmer von nah und fern herbeigelockt hatte. Unter Borantritt des Posaunenchores des Auer Jünglingsvereins und unter dem Geläute der Glocken bewegte sich gegen 1/4 Uhr ein stattlicher Festzug vom Diafonate unterm Gotteshaus zu. Nach Absingen des Eingangsliebes „Harre meine Seele“ trug der Eisenstoder Kirchenchor die Hauptmann'sche Motette „Meine Seele ist stille zu Gott“ vor. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Dr. Kreyssmar aus Lauter über 1. Cor. 15, 58. Nach der Predigt wurden seitens des Posaunenchores des Auer Jünglingsvereins die Motette „Herr deine Güte reicht so weit“, von Grell, zu Gehör gebracht. Gegen 5 Uhr war der Gottesdienst beendet. Die Festteilnehmer vereinigten sich nun zu einer Nachversammlung im „Feldschloßchen“, wobei der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Eröffnet wurde die Versammlung durch den 2. Vorsitzenden des Kreisverbandes, Herrn Pfarrer Dr. Kreyssmar - Lauter, welcher die Anwesenden in Vertretung des 1. Vorsitzenden im Namen des Vorstandes begrüßte. Nach einem gemeinsamen Lied, begleitet vom Posaunenchor des Auer Jünglingsvereins, hielt Herr Pastor Kubolph eine zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er die Erschienenen herzlich willkommen hieß. Nach Berührung einzelner Punkte in der Predigt bemerkte er u. a., daß die Jünglinge noch Anfänger im Glauben sind und wenn irgend ein Versehen vorkomme, man dies nicht so streng beurteilen solle. Schließlich hat er noch dem Werte der Jünglingsvereine auch fernerhin Interesse und Liebe zu bewahren. Auch teilte er der Versammlung mit, daß von einigen Herren Begrüßungstelegramme eingegangen seien. Der vom Eisenstoder Kirchenchor vorgetragene Motette: Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“, von Klein, folgte ein von einem Mitglied des Eisenstoder Jünglingsvereins gesprochenes Prolog, woran sich ein von einem hiesigen Herrn gesungenes Tenorlied „Sei getreu“, von Mendelssohn, angeschlossen. Es fand nun die Aufführung des einen Vorgang aus der Vos von Rom-Bewegung behandelnden Sätzigen Volksstückes „Caplan Reinhard“ statt. Das Stück schloß mit dem gemeinsamen Gesang des alten Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“, begleitet vom Posaunenchor des Auer Jünglingsvereins. Die Pausen wurden durch einen Vortrag desselben Posaunenchores und durch ein ebenfalls von einem hiesigen Herrn gesungenes Bass-Solo „Die Uhr“, von Loewe, ausgefüllt. Drei vom Eisenstoder Kirchenchor zu Gehör gebrachte Männerchöre sowie einige von Mitgliedern des Lauterer Jünglingsvereins vorgetragene Deklamationen bildeten den Schluß des reichhaltigen Programms. Das Schlußwort sprach Herr Pfarrer Dr. Kreyssmar - Lauter und dankte derselbe darin Allen, die zu dem Gelingen des Festes beigetragen haben. Er schloß mit dem Wunsche, daß das heutige Fest die gute Sache weiter fördern möge. Mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „So nimm denn meine Hände“ fand das in allen seinen Teilen so schön verlaufene Fest gegen 8 Uhr sein Ende.

Dresden, 29. Juli. Ein auf Schusters Rappen weitgereister Mann traf gestern in Dresden ein und ließ sich seine Ankunft attestieren. Der kleine unansehnliche Herr, dem man seinen Wagemut nur in den blizenden Augen ansieht, stammt nicht aus dem Lande der Gloetrotter mit hohen Betten, Amerika, sondern aus Frankreich und heißt Gustave Laurent. Er reist nicht, um eine große Wette zu gewinnen, sondern aus reiner Wanderlust. Reichtum nennt er durchaus nicht sein eigen; zeitweilige Arbeit und die Liebeshäufigkeit von Mitmenschen verschaffen ihm die Mittel zur Reise. Am 7. Juni 1902 brach er in Marseille zu seiner Weltwanderung auf, die zunächst nach Hongkong, Tientsin und Peking ging. Dort wurde er Begleiter eines französischen Missionars, kam dadurch in das Innere von Nordchina, schiffte sich nach einiger Zeit nach Japan ein, ging später über Wladimirof nach Moskau und kam über Petersburg, Warschau, Pest, Wien, Prag nach Dresden. Die Zukunftspläne des Herrn Laurent enthalten die Weiterreise nach Berlin, Hamburg, Nordamerika, Australien und Afrika. In fünf Jahren soll die Heimreise des weitgereisten erfolgen, dessen eigenartig interessantes Wanderbuch und schlichte Wesen sehr für ihn einnehmend.

Flauen, 29. Juli. Der große Talsperrenbau für unsere Stadt ist vom Räte an die Firma Liebold & Co. in Langenbrück vergeben worden. Der Sperrmauerbau allein ist ein Objekt in Höhe von rund 1 300 000 Mk. — Der „Vogelk. Anz.“ schreibt: Einen recht traurigen Fall meldet der heutige Polizeibericht mit gewohnter lakonischer Kürze. Ein 15jähriges Mädchen hat gestern abend in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Benzol zu sich genommen, „aus Kummer darüber, daß es die Eltern verloren hat“. Was mag das junge Wesen durchgemacht haben, ehe es sich zu dem verhängnisvollen Schritt entschlossen hat? Welche Seelenqual muß das arme Mädchen erlitten haben? Wir wir hören, ist Hoffnung vorhanden, die unglückliche am Leben zu erhalten.

Reichenbach i. B., 29. Juli. Ueber einen schönen Zug von Mitgefühl für Tiere wissen die „R. Ndr.“ zu berichten: Der Portier einer hiesigen Fabrikanlage sieht bei bekannten Leuten einen Vogelbauer mit 2 Rotkehlchen. Er bemerkt, daß es den Tieren nicht sonderlich wohl geht, daß aus diesem oder jenem Grunde ihre Pflege ziemlich vernachlässigt wird. Kurz entschlossen bietet er dem Manne einen Taler für die kleinen Gefangenen, das Geschäft kommt zu Stande und frohgemut entfernt sich der Käufer. Eine halbe Stunde nachher sieht ihn jemand unter den Bäumen auf der „Schönen Aussicht“. Da schwirren plötzlich aus einem verhüllten Gegenstand, den er bei sich trägt, zwei Rotkehlchen und stürmen mit hastigen Flügel schlägen in die wiedergewonnene Freiheit hinein. Und der Mann, dessen gutmütige Augen den kleinen Tieren nachschauen, so lange sie zu sehen sind, freute sich über seine Tat, als er den Käfig öffnete und die Tieren fliegen ließ. Er wird es gewiß nie bereuen, daß er, obgleich nicht mit irdischen Gütern gesegnet, drei Mark opferte, um zwei Vögel in die Freiheit zu erlassen.

Annaberg, 28. Juli. Seit einigen Jahren treibt in unserem Erzgebirge eine Sektel ihre Wesen, die vernünftig denkenden Leuten schon oft viel Kergernis bereitet hat. Ein Vorfall, der sich am Pöhlberge zugetragen hat, übertrifft alles im Sektierleben bisher Dagewesene. Die Polizei kam eines Tages dahinter, daß sich bei der Sektel 14jähriges Mädchen befand, das am Pöhlberge bei den sogenannten Butterfässern als — der Herr Jesus Ansprachen hielt. Als die Polizei dem festerbaren

Treiben ein Ende bereiten und die Sektierer von ihrer eingekehlten „Heiligkeit“ kurieren wollte, kam es zu erregten Szenen. Die Gläubigen wollten sich ihren „Herrn Jesus“ nicht entziehen lassen und ergingen sich, als die Beamten das Medium mitnehmen wollten, nicht gerade in Vohsprächen über dieselbe. Die Affäre führte zu verschiedenen Bestrafungen. Ein Augen- und Ohrenzeuge erzählt über die Tätigkeit des bereits erwähnten Mediums: Das Mädchen kündigt vorher an, wann es sprechen wird. Ist der Zeitpunkt herangekommen, schläft es scheinbar einige Minuten, um dann in einem traumartigen Zustand zu verfallen, in dem es allerlei konfusies Zeug und Choralverse singt. Dann kündigt das Medium an, daß sogleich der Erzengel Gabriel und der Heiland durch sie sprechen werden. Das geschah angeblich auch. Aber das Mädchen blieb mehrfach stecken und konnte schließlich nicht weiter. Trotzdem fiel das gläubige Volk auf die Kniee und wimmerte und weinte in seiner Verzückung. Den Leuten wird bei diesen Prozeduren der bevorstehende Untergang der Welt angekündigt. Den Zusammentritten der Sektierer auf dem Pöhlberge hat die Polizei durch ihr Dazwischentreten und das Abführen des Mediums ins Krankenhaus, aus dem es aber, da nichts Verächtliches an ihm wahrzunehmen war, wieder entlassen werden mußte, ein Ende bereitet. Neuerdings sollen die Sektierer in einigen benachbarten Ortshäusern ihre „Erbauungsstunden“ abhalten.

Hohenstein-Ernstthal, 30. Juli. Einen Selbstmordversuch unternahm gestern der im hiesigen Gerichtsgefängnis wegen verführten Mordes an dem 72 Jahre alten Strumpfwirter Vogel in Langenberg in Unterjuchungshaft befindliche 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Richter, indem er das Zellenfenster einbrachte und mit den Glascherben sich die Hals- und Pulsader durchzuschneiden versuchte.

Bischofau, 30. Juli. Wegen Straßenraubes wurden vorgestern der Steinbrucharbeiter H. Meyer und der Bergarbeiter F. Georgi von hier gefänglich eingezogen. Die Durcheinander hatten am 26. d. M. früh in der 2. Stunde mit einem Liebespaar, das von Neustädte! aus auf dem Heimwege begriffen war, ein Renkontre gehabt, wobei der Viehhändlermeister Johanne Bauer von hier ihre goldene Damenuhr mit Kette im Gesamtwerte von 150 Mk. vom Leibe gerissen und geraubt worden ist.

Im Schlachtenlärm.

Professor Joegge-Manteuffel von der Dorpater Universität nimmt als Leiter eines Feldlazarets, das die Kaiserin-Witwe von Russland auf den Kriegsschauplatz geschickt hat, an den Kämpfen im fernem Osten teil. Einer seiner Assistenten schildert in einem Briefe an seine Familie die Schlachtenereignisse von Wafangkou äußerst anschaulich. Von einem freundlichen Leser erhalten die „Berliner Neuesten Nachrichten“ aus der Dänä-Zeitung die betreffenden Ausschnitte, denen sie folgendes entnehmen, was auch unsere Leser interessieren dürfte:

Liaojang, 21. Juni 1904.

Was hat sich doch alles zugetragen während der Zeit, in der ich nicht in Ruhe geschrieben habe! Wir haben zu viel erlebt, und all das Schreckliche des Krieges in höchstem Maß genossen. Es läßt sich nicht beschreiben, was man jetzt eine Schlacht nennt — es läßt sich kaum deutlich empfinden — man muß es erleben, und man muß dann zur Einsicht kommen, daß es Schrecklicheres, Widerlicheres und Grobhartigeres wohl kaum sonst auf der Welt so dicht bei einander geben kann. Eine Schlacht in den Bergen — eine Schlacht, in der zwei Tage, zwei lange, müde, heiße, qualende Tage lang nur Artillerie das Wort hatte und wo Granaten und Schrapnell in so unerhörten Mengen die ganze Luft in 14 Werst Ausdehnungen erfüllten, daß ganze, große, große Berge, Täler und Flüsse in dichten, gelben, erstickenden Staub verwandelt waren. 30 und mehr zurzeit plazende, beulende, pfeifende Geschosse fielen rundum stundenlang ohne die kleinste Pause. Und wie gut wissen sie zu treffen, die kleinen gelben Teufel! Den Erfolg unserer braven Jungen, die wie Helben zwei Tage lang in dieser Hölle standgehalten haben, ihrer Arbeit Erfolg, den konnten wir nicht überblicken — was die Japaner und getan haben, das ist schauerlich genug. Unser schönes friedliches Joppl auf den Chinesengäbern in Kaitshou wurde eines Abends jäh unterbrochen durch den Befehl, am nächsten Tag um 4 Uhr früh abzurücken. 18 Werst südlich sollten wir reiten, nach Wafandjan, der nächsten Station. Es sollte also ernst werden und wir sollten — wonach sich so viele, viele schon lange sehnten — eine Schlacht miterleben. Wir waren mit Proviant für mehrere Tage gut und reichlich versorgt. Es war ein frühliches Mästen und alle in der besten Stimmung — und doch lag ein dumpfer Druck mir auf der Seele. Um 6 Uhr früh am 13. Juni sahen wir alle glücklich im Sattel und es ging los. Diesmal ganz ohne Begleitung, weder Soldaten noch Offiziere. Unter Joegges Kommando ritten wir in einen hellen, heißen Sommertag hinein. Gebirge überall, nur die Bahn liegt, den Tälern entsprechend, tief in der Ebene und daneben links und rechts in den chinesischen Feldern zieht sich die Heerstraße, bei trockenem Wetter staubig und heiß, bei Regen grunlos und glatt, dahin. Ueberall gerührte Brücken und Rebengleise. Um 9 Uhr früh pfeiften wir bei einer dieser entzündenden Fansen (chinesisches Bauernhaus). Zu beiden Seiten des Weges standen sehr viele Truppen. Diese Lagerbilder sind so friedlich und so häßlich, daß man ihre Bestimmung ganz vergißt. Wie wir uns Wafandjan (ob. tien) nähern, begegnen uns Troßfuhrwerke und Truppen in langer Reihe, die nach Norden ziehen und auf dem Bahnhof und in dem Städtchen herrscht ein wähes Durcheinander. Es ist klar — man zieht sich zurück. Frau Generalin Beronow, die einen Krankentransport befehligt, begegnet uns auch. Sie selber in Khaki und Tropenhelm sitzt auf einem khaki-farbenen gelb geäumten Ross und fährt ihre große Anzahl mit ganz wunderschönen Maultieren bespannter Wagen. Ein russischer Kapellmeister und biederer Oesterreicher ist ihr chargé d'affaires und ein sehr netter Kollege ihr ärztlicher Berater. Von denen erfahren denn auch wir, daß alles nach Wafangkou zurückgehe. J. sucht Zaimo von Bourbon auf, den spanischen Präsidenten und Adjutanten des Großfürsten Boris, um näheres zu erfahren, und wir müßer. sofort umkehren. Die Japaner unter Du sind ganz nahe und drängen nach Norden. Wie aber sah dieses Wafantien aus! Du lieber Gott! Kein Haus hat ein Dach oder eine Diele — kein Fenster ist heil — kein Ofen steht mehr, und die ca. 150 Gebäude gleichen elenden Ruinen. Das ist in zwei Stunden verrichtet, als die Unfern die Station zum ersten Male räumen mußten. Kein Stroh für die Pferde — kein Brot für die Leute. So sind wir denn ein wenig trübe gestimmt zurückgeritten. Unsere armen Pferde taten mir leid. Zwei Werst von Wafangkou lag General Dutschowoff von der Artillerie im Dival. Zwei seiner Leute traten an unsern Zug — es waren Esten, einer Bombardier, der andere Feuerwerker, nette, fixe Jungen. Der eine ist später von mir verbunden worden — der andere wohl von den Japanern be-

erbtigt. Zwei Stunden haben wir auf ebener Erde fest und traumlos in Wafangkou geschlafen, dann mußten wir an Ort und Stelle sein. Auf dem linken Flügel war unser Platz, bei General Gerngroß. Wir sollten dem 1. Divisionlazarett am Hauptverbandplatz zur Hand gehen. In einer Fasse hatten wir uns gerade häßlich sauber und praktisch eingerichtet, als um 3 Uhr früh die ersten Geschosse mit der Arbeit begannen. Dampf und grollend hallten die Schüsse durch die Täler und der Nebel ließ das schreckliche Plagen der sechsfüßigen japanischen Granaten noch nicht so grellend scharf, so kahlern und so schonungslos erscheinen. Und schon sah man über unsere Batterien — gewissermaßen zaghast — die ersten weißen Wölkchen plagerender Schrapnell erscheinen. Sie schossen noch zu weit — zu nah und noch nicht so systematisch. Von Minute zu Minute aber wurde es besser. Der linke Flügel war am ersten Tage besonders aus Korn genommen. Wir hatten einen nicht ungefährlichen Standort. Die lieben Schrapnell kamen bedenklich nah zu uns herangepflogen. Wir mußten unsern Platz wechseln und richteten uns in einem kleinen Wäldchen von neuem ein. Man brachte die ersten Verwundeten, unter denen auch bald General Gerngroß selber erschien — rechts am Fasse von einem Granatplitter leicht verletzt. J. hatte ihm eben einen Verband gemacht, und die Gruppe, die sich an der Stelle gebildet hatte, war gerade drei Schritt beiseite getreten, als ein Pfeifen und Heulen ertönte und ein fürchterlicher Knall die Spannung löste. Mitten unter uns war so ein Ding geplagt, ohne den geringsten Schaden angerichtet zu haben, nur einige Bäume ließen müde ein paar Äste sinken. Ein Festschuß, der der stürmenden Infanterie gegolten hatte, war über einen Gipfel zu uns geflogen. Gerngroß aber sagte: „Teufel, ich kann sehen, wo ich will, überall plagt so eine Kanaille!“ Kononowitsch reitet heran und bittet um Hilfe. Auf der ersten Position seien viele Verwundete. Er, J., drei Sanitäre und ich machen uns auf. Drei von unseren Krankenwagen gehen mit. Wir müssen einen freien Platz von etwa 200 Schritt, am Bergabhange gelegen, passieren. Mitten darauf ward ich jurädgeschickt, um die in der Eile von den Sanitären vergessenen Verbandtaschen zu holen, und wie ich zurücktrete, stürmen mir zwei Spanne Proglaffen mit je sechs Pferden bespannt in wilder Eile, ventre à terre, entgegen und drängen meinen Gaul aus der Bahn. So bin ich ein Stück mitgekauft, bis neben mir ein Pferd tödlich getroffen niederfiel und das ganze hielt. Dann gab ich meinem Tier die Peitsche und unter ungläubigen reflektorischen Wacklungen jagte ich den Unfern nach und habe sie glücklich erreicht. Einen Moment aber sah ich nach oben und zählte zwölf Rauchwolken über mir. Wie ich an J. der Schritt ritt, heranjanzte, rief ich ihm schnell zu: „Um Gottes willen, eilen Sie, wir sind ja mitten drinn!“ Und so sind wir die letzte Strecke alle in voller Sangart an den Berg herangepflogen. Kononowitschs Leibkavalier verlor auf diesem Ritt sein Pferd — eine Schrapnellhälfte ist dem Tier in die linke Schulter hinein und aus der rechten herausgefahren. Er selbst ist unverletzt. Seht, so entziehen die Geschichten, daß die Japaner macht Unvorsichtigkeiten und dann sind die Japaner daran schuld. Als wir den Berg erreicht hatten, waren wir ziemlich außer Gefahr, auf den Berg aber regnete es weiter Schrapnell. J. und die Sanitäre stiegen hinauf zur Batterie, mich hat er 100 Schritt tiefer bei den Pferden gelassen. J. setzte bald zurück, nachdem er die Leute oben gelassen, da kein einziger Verwundeter dagewesen war! Wir sind denselben Weg jurädgritten — diesmal ohne von Kugelpfeifen und Staub begleitet zu werden. Die Japaner machten Mittagspause, um danach noch schrecklicher zu beginnen und fortzuführen. Man brachte uns in großen Mengen Verwundete und die ersten Toten. Seiner Majestät 1. Sibirisches Schützenregiment, das sehr gelitten hat, verlor seinen Kommandeur und dessen Adjutanten. Von den vier Regimentskommandeuren der vier Schützenregimenter sind einer tot, zwei verwundet und der dritte verschollen; und dabei wiederholen die verwundeten Soldaten immer wieder: „Wohin hat man uns geführt, das ist keine Schlacht, das ist die Hölle!“ Stadelberg fuhr umher von Position zu Position. Das Schießen wurde immer stärker und es machte den Eindruck, als ob die Japaner in großer Uebermacht seien. 35 000 Mann hatten wir. Um 7 Uhr haben wir einen Parlamentär zu den Feinden geschickt und um Schluß für heute gebeten, um Tote und Verwundete zu besorgen. Sie sind darauf eingegangen, und dann haben wir in aller Ruhe die Nacht dazu benützt, zu verbinden und zu transportieren. Bei elendem Laternenschein und Licht. Es war eine heiße Arbeit. Man brachte mir Kapitän Lutschow vom 1. Schützenregiment. Schwer verwundet lag er auf der Bahre. Eine Kugel durch den Hals, eine durch die Brust, eine durchs linke Bein. Er konnte nicht schlafen und hat fürchtbar Durst gelitten. Grüße an seine Frau und seine Schwester trug er mir auf und ich habe sie schon ausrichten können, da die beiden Damen Schwestern bei uns sind. Er ist eine halbe Stunde, nachdem er im Sanitätszuge untergebracht worden, in unserer Schwestern Pflege, an einer akuten Lungenblutung gestorben. Die Frau ist zwei Stationen entfernt gewesen — hat ihn nicht mehr gesehen. Sie ist nach zweijähriger glücklicher Ehe Witwe und ganz gebrochen. Er hat seinen Tod geahnt und J. gebeten, die Frau zu uns zu nehmen. Er hat ihr die Ernennung noch telegraphiert, sie ist sofort aus Muthen abgereist — aber doch zu spät eingetroffen!

Früh, früh am nächsten Tage ging es wieder los. Wenn ich geglaubt hatte, das fürchterlichste Schießen schon erlebt zu haben, so hatte ich mich geirrt. Wir hatten die Toten kaum beerdigt — die Soldaten in einem Grabe, den Regimentskommandanten und seinen Adjutanten in einem anderen — als der Geschützdonner von neuem einsetzte. Wir mußten unsern Platz wieder verlassen und lehrten zur Fasse zurück. Diesmal galt es dem rechten Flügel. Zentrum und linker Flügel hatten weniger zu leiden. Rechts arbeiteten Kobylankos Kerzje. Die Japaner hatten die Nacht wenig geschlafen — ihre Positionen waren verstärkt und verändert. Sie haben eine der unsern bei weitem überlegene Artillerie neuester Konstruktion und Krupp'scher Arbeit, und ihre Infanterie ist in den Bergen so zu Hause und so geschickt, daß man entsetzt ist zu sehen, wie schnell sie sich nähern können. Am 2. Juni war der Lärm so groß, daß man sein eigenes Wort schwer verstehen konnte. Das Knattern und Rollen der Infanteriesalven trat fürchterlich deutlich hervor. Von Hügel zu Hügel stiegen die Japaner, gedeckt und gefolgt von den Geschützen. Verwundete bei uns in Menge. Um 1 Uhr mittags hörten wir links ein brauendes Hurra und wußten, daß Gerngroß vorgegangen war und vorgeht, während wir zugleich sehen konnten, wie rechts sich alles zurückzog. Gleich darauf aber stürmten sie auch links die Berge hinauf — mit starren Augen, ganz benommen, schmutzig und sinnlos schreiend. J. rief dem ersten zu: „Steh, hörst du nicht, daß unsere mit Hurra übergeben!“ und ganz benommen, mechanisch machte er Recht. Aber es war kein Halten mehr. Immer schneller, immer besser schossen die Japaner und eine Batterie nach der anderen ver-

stumm
tion!
und
hiesle
den
Der
doch
Eigen
Kube
Augen
fümpf
Batter
Bedie
hat
noch
wir a
Wilde
so ein
gebroc
Gra
und
unver
Bach,
gelom
zu erl
verleg
was
Da tr
Drei
unang
hier,
lassen
pro W
es ist
jetzt h
haben
dortau
Dahin

begnüg
der M

endgült
gewahr
aus ein
Verbin
vermitt
gewicht

suche
werden.
Er
einfach
Er hat
Unterre
also w
Auftau
bloß au
junge
haftig.
Herren
Er
mit etw
sam un
J.
Lüpfel
Fr
entdeck
berührte
indem
W.
Darf ic
verfamm
Wi
hätte, d
Rang un
Sch
Lächeln.
lichkeit,
S.
abschied
der unbr
auf. Er
Augen d
die Luft,
nächsten
zurück w
törlich w
Wo
mechte?
den sie u
Das sah
Pah
Bette un
Beiz
und seine
ganz und
Rauchzim
und achte
Finanzier
der Baro
M.
da einen
nämlich d
Par
ich kann
in meinen
Der
nicht einm
ihm unso
vom Schel

fest und
wir an Ort
Platz, bei
Platz, bei
hatten wir
et, als um
en. Dumpf
der Rebel
nischen Gra-
schonigen Gra-
batterien —
plagenber
zu nah
Minute aber
Tage be-
ungefähr-
entlich nah
schließen und
ein. Man
General
Granat-
gemacht,
war ge-
und Heulen
e. Mitten
den Schanden
ein paar
anterie ge-
Gerngroß
all plagt so
um Hülfe.
r, B. drei
Kranken-
von etwa
ten darauf
Sanitären
juridreite,
Herden be-
drängen
mitgekauft,
und das
und unter
Hern nach
ich nach B.
im Gottes
sind wir
herange-
Ritt sein
Schulter
ist unver-
die Ja-
kreuz“
an schuld.
ich außer
wells. J.
hat er
B. lehrte
da sein
den Weg
Staub be-
um da-
brachte
Seiner
litten hat,
Von den
ten sind
und dabei
„Wohin
Hölle!“
Schließen
ob die
tten wir.
gesandt
inbete zu
in wir in
u trans-
Es war
vom dem
Bahre.
durch
er mir
er beide
Stunde,
unserer
schorben.
In nicht
Witwe
gebeten,
ng noch
der doch
Wenn
elebt zu
um be-
omman-
der Ge-
a Platz
galt es
weniger
Japaner
nen ver-
weitem
der Ar-
und so
näheren
an sein
Rollen
Hügel
en Ge-
mittags
Gern-
sehen
aber
Kugeln,
auf dem
a ver-
Aber
besser
n ver-

stummte bei uns. Es begann ein großes Fliesen. Zur Station! Da ordneten sich die Wagen und Truppen so gut es ging und in langer Kette zogen sie zu Seiten der Bahn ab. Wir hielten uns ganz rechts am Gebirge und sahen, wie sie angingen, den Bahnhof zu beschließen und wie die Schrapnell alles deckten. Der letzte Sanitätszug ist mit knapper Not dem Feuer entwischt, doch haben unsere Schwestern und Kollege G. all ihr persönliches Eigentum, das sie da mit hatten, verloren, und G. zudem 200 Rubel in Geld. Es war unbeschreiblich. Bis zum letzten Augenblick arbeiteten unsere letzten zwei Batterien und zogen sich kämpfend zurück. Neun Geschütze haben wir verloren. Eine Batterie hat nicht einmal vernagelt werden können, weil von der Bedienung nur zwanzig Mann nachgeblieben waren. Gerngroß hat sechs eroberte Geschütze fahren lassen müssen. Er hat sich noch lange, lange in den Bergen kämpfend gehalten. Dann sind wir abgeritten und der Lärm um uns her hörte allmählich auf. Wilde Bilder allüberall am Wege. Es ist was Schlimmes um so einen Rückzug. Das Herz ist einem schwer und der Mut gebrochen. Drei Wurst von der Station schlug noch eine letzte Granate in einen Transportwagen, zertrümmerte den Wagen und tötete das Pferd. Der Soldat auf dem Bod aber blieb unverletzt. Wir machten dann eine kleine Ruhestation an einem Bach, und als unsere Küche zu arbeiten anging, sind sie herangekommen von allen Seiten, um Tee und vor allem Grobbrot zu erbitten. Elegante Gardeoffiziere kamen ganz bescheiden und verlegen um ein Stück Schwarzbrot — da sie drei Tage kaum was gegessen hätten. So viel wir hatten, haben wir gegeben. Da im Fluß habe ich gebadet und mir reine Wäsche angezogen. Drei Tage auf der Erde in Kleidern schlafen ist nicht so sehr unangenehm — aber man wird schmutzig. Kapitän R. bemerkte hier, daß er einen Koffer mit 10 000 Rubel in Wafangkou gelassen hätte und schickte drei Offiziere danach, die für 26 Rubel pro Mann erbötig waren, den gewünschten Koffer zu holen. Und es ist ihnen auch geglückt, da die Japaner die Station nicht besetzt hatten, sondern gleich weitergegangen sind. Die Unseren haben noch hier und da verzweifelt gekämpft. I. war von uns vorausgefahren, um in Kaitshou ein Hospital einzurichten. Dahin fahre ich nun auch zurück.

Der Börsenkönig.

Roman von Karl G. Klopfer.
(8. Fortsetzung.)

Eloira wollte noch heftiger erwidern, bezwang sich aber und begnügte sich mit einem spöttischen Lächeln.
„Wozu ereifern wir uns überhaupt? Es ist doch — nicht der Mühe wert.“
Sie sah mit erhobenem Haupte um sich, als wolle sie sich endgültig darauf besinnen, wo eigentlich ihr Platz sei — und da gewahrte sie die schwarzgekleidete Gestalt eines Herrn, der eben aus einer Stelle des Gebäudes trat, wo ein versteckter Weg die Verbindung des Wintergartens mit den Gesellschaftszimmern vermittelte. Es war Mr. Snoward. Er kam in seiner ruhigen, gewichtigen Weise auf Eloira zu.
„Da finde ich Sie endlich, mein gnädiges Fräulein! Ich suche Sie schon eine geraume Weile. Was soll aus diesem Feste werden, wenn die Königin fehlt?“
Er sagte das ohne das obligate liebenswürdige Lächeln, ganz einfach, wie etwas Selbstverständliches.
Schwerdtner war nicht wenig erstaunt über sein Erscheinen. Er hatte ihn vor einer Viertelstunde, in eifriger geschäftlicher Unterredung begriffen, im Rauchzimmer getroffen. Wenn es also wahr war, daß er die Baroness schon eine Weile suchte, dann mußte er seine Geschäftsfreunde sofort nach Schwerdtners Aufsuchen in jenem Herrenkabinett verlassen haben. Und dies bloß aus einer plötzlichen Anwendung von Galanterie gegen die junge Dame?
„Ich habe hier ein wenig frische Luft geschöpft,“ sagte Eloira hastig, ihre langen Handhübe zurückziehend. „Ah ja — die Herren hier kennen sich vielleicht nicht?“
Sie stellte den Millionär und den Hauslehrer einander mit etwas verlegener Miene vor. Der Amerikaner nickte langsam und sah den jungen Mann mit sonderbarer Geringschätzung an.
„Ich hatte — in der Tat — noch nicht das Vergnügen,“ lächelte er mit beleidigender Nachlässigkeit.
Friedrich vernichtete sich stumm und nicht weniger steif. Er entdeckte etwas im Blick Snowards, was ihn beinahe unheimlich berührte. Snoward wandte sich übrigens sogleich von ihm ab, indem er der Baroness seinen Arm anbot.
„Man sagt mir, heute gelte kein Rang und keine Etikette. Darf ich mir also erlauben, Sie zur Tafel zu führen? Man verammelt sich bereits zum Souper.“
Wie bescheiden das klang! Als ob der Mann nicht gehnt hätte, daß er dank seiner Millionen hier wohl in erster Linie Rang und Stellung besaß.
Schwerdtners Lippen kräuselten sich zu einem vernichtenden Lächeln. Eloira sah es und nahm rasch, mit auffallender Absichtlichkeit, den Arm des Amerikaners.
„Sehr liebenswürdig, Mr. Snoward!“
Er führte sie mit wirklichem Anstand davon. Dabei verabschiedete sie sich mit einem stüchtigen Kopfnicken von Schwerdtner, der unheimlich stehen blieb. Eine gebihrige Regung zuckte in ihm auf. Er hatte wieder das sonderbare Etwas in den kalten grauen Augen des Amerikaners entdeckt und veripürte für einen Moment die Lust, diesem Menschen geradezu an die Kehle zu fahren. Im nächsten Augenblick gewann er freilich seine Selbstbeherrschung zurück und schalt sich ob jener Regung, die zum mindesten sehr töricht war.
Womit der Amerikaner die Baroness wohl unterhalten mochte? Mit den abgebrauchten, saden Süßigkeiten, die sie an den sie umschwärmenden Geden bis zum Ueberdruß gewohnt war? Das sah dem Manne doch nicht gleich.
„Pah! Was kümmerte das ihn? Er ging am besten zu Bette und leistete auf das Souper Verzicht.“
Beim Eintritt in den nächsten Salon kam dem Amerikaner und seiner Dame Herr v. Sadowsky entgegen. Dieser war noch ganz und gar mit dem Thema beschäftigt, das zwischen den im Rauchzimmer zurückbleibenden Herren abgehandelt worden war, und achtete in der Hast, die Verbindung mit dem eifrig gesuchten Finanzier wieder anzuknüpfen, nicht weiter auf die Gegenwart der Baroness.
„Ah! Hier sind Sie ja, Mr. Snoward! Ich habe Ihnen da einen Vorschlag bezüglich der Argentinier zu machen. Ich bin nämlich der Ansicht...“
„Vorden!“ unterbrach ihn der Amerikaner kalt. „Sie sehen, ich kann Ihnen jetzt nicht dienen. Besuchen Sie mich morgen in meinem Bureau! Sie wissen ja — im Excelsior.“
Der eifrige Börsenmann trat verblüfft zurück und konnte nicht einmal zu einer Entschuldigung das Wort finden. Es war ihm unsagbar, wie dieser Amerikaner, der nach seinem Ruf doch vom Scheitel bis zur Sohle ein praktischer Geschäftsmann sein

solte, wegen der Gesellschaft einer jungen Dame einen wichtigen geschäftlichen Meinungsaustausch zurückweisen konnte.
Als Snoward mit Eloira den Speisesaal betrat, ging man horten zu Tisch. Beim Anblick des Paares zuckte der Hausherr überrascht die Augenbrauen empor und ein befriedigtes Lächeln huschte über sein Gesicht.
Eloira ließ sich sonst keine Vorschriften darüber machen, wer sie geleiten oder sonst eine zeremonielle Gunst von ihr genießen sollte; der Freiherr hatte es auch nicht gewagt, sie zu einer Begünstigung dieses Amerikaners zu veranlassen, an dessen Freundschaft ihm soviel lag, und siehe da! jetzt machte sich das Ding von selber. Das freiherrliche Vaterherz geriet dem sonst so eigensinnigen Rinde gegenüber in eine zärtliche Wallung.
Mitten in dem heiteren Wirrwarr eroberte sich Snoward mit eherner Ruhe die beiden Plätze für sich und Eloira. Er bediente sie mit großer Aufmerksamkeit und bedächtiger Ehrerbietung, als verrichte er damit ein sehr verantwortungsvolles Geschäft. Und Eloira ließ sich seine Dienste in bester Laune gefallen. Es machte ihr Spaß, alle die erstaunten, neidfüllen, gekränkten Gesichter derjenigen zu sehen, die auf das Vergnügen ihrer Nachbarschaft gerechnet hatten. Ja, diese albernem Salonliden! In Mr. Snoward hätten sie am letzten einen neuen Nebenbuhler vermutet. Und Eloira war davon eigentlich selbst nicht wenig überrascht, hatte sie sich doch unter diesem fabelhaft reichen Jankee, von dem man ihr seit einigen Wochen schon so viel erzählt, nichts weiter vorgestellt als einen „stumpfen Geldsack.“ Und nun? Er war kein gewandter Formenmensch, aber seine gemessenen Huldigungen hatten doch eine ganz eigene Würde und Anziehungskraft.
„Vermissen Sie irgend jemand?“ fragte Eloira, als Snoward seinen Blick wiederholt wie suchend über die Tafelrunde schweifen ließ.
„Nicht doch. Ich dachte zufällig an diesen Herrn Doktor — Schwerdtner glaube ich? Es hätte mich verdrossen, ihn vielleicht gar in Ihrer Nähe zu sehen.“
„Weshalb?“
„Ich finde es nahezu von so einem Schulmeister, sich wie ein Bollberechtigt an Sie, Baroness, heranzudrängen. Worüber spricht man denn mit solchem jungen Mann?“
In Eloiras Augen zuckte ein lustiger Spott über diese Frage auf. „Nun, ich dachte, er habe genug gelernt, um manches zu wissen, wozu viele andere keine Ahnung haben.“
„Der Herr mag seine Weisheit auf dem Lehrstuhl zum besten geben, auf dem man ihn besetzt,“ sagte Snoward verächtlich. „Istentfalls scheint dieser Herr ziemlich anmaßend zu sein. Ich kenne diese Sorte. Sie glauben alle Welt mit ihrer Schulweisheit hofmeistern zu können, und sind im praktischen Leben doch so selten brauchbar. Und von diesem Herrn Schwerdtner sagte mir Ihr Herr Vater, er habe ihn studieren lassen und eigentlich zu dem gemacht, was er ist. Da ziemte ihm doch ein viel bescheideneres Auftreten, als ich an ihm bemerkt habe.“
„Sprechen Sie ihm das Recht auf Stolz ab, weil er — arm ist?“ fragte Eloira.
„Ah!“ lachte Snoward, den Zehlfinger erhebend. „Das macht ihn vor einer durch Luxus verwöhnten jungen Dame vielleicht interessant? Er täte sich gewiß viel darauf zu gute, wenn er wüßte, wach eine warme Verteiligerin er in Ihnen besitzt.“
Eloira rümpfte die Nase und nahm eine hochmütige Miene an. „Keine Ursache! Sie können mir glauben, daß ich nicht zögern würde, Herrn Doktor Schwerdtner in seine Schranken zu weisen, wenn — wenn sich ein Anlaß dazu bieten sollte.“
„Vortrefflich! Jetzt sprechen Sie von dem Ihnen gebührenden Throne herab.“
Sie machte eine ablehnende Gebärde. „Sie spotten wohl. Oder soll ich glauben, daß Sie äußere Glücksumstände für Verdienst nehmen?“
„Gewiß, wenn man's recht versteht. Sich diese äußeren Glücksumstände zu verschaffen, ist ein Verdienst starker Geister, und sie mit gutem Anstand zu behaupten, wenn man sie wie Sie ererbt hat, ist gleichfalls Verdienst. Die erbärmlichsten Menschen sind die Schwächlinge, und der Reiz ist ihre Anerkennung fremder Kraft und Macht.“
Eloira lächelte überrascht. Da vernahm sie ja wieder etwas von der Theorie Schwerdtners, der ja ebenfalls behauptet hatte, ein starker Geist schmiede sich selbst kein Schicksal, und wer das nicht vermöchte, der verdiene von den andern zurückgeschoben zu werden.
„Verzeihen Sie mir, Mr. Snoward! Dann wäre bloßer Geldbesitz schon ein Zeugnis moralischer Stärke?“
„O, nicht bei denen, deren Geld nur ein Mittel zu den gewöhnlichen Genüssen des Lebens ist, und die sich bei einem gewissen Kapital zur Ruhe setzen, wie man das nennt. Für starke Geister hat das Geld, das die Geschmächte und vergöttert, nur Reiz und Wert als Nachmittel. Und die Anwendung dieses Nachmittels ist ein Gradmesser für die Intelligenz des Inhabers.“
„Nicht übel. Das leuchtet mir schon eher ein.“
Eloira tauschte den weiteren Ausführungen des Amerikaners mit unerschöpflichem Interesse. Kraft fühlte sie jedenfalls aus seinen Worten, und das imponierte ihr. Kraft, innere Festigkeit, ausgeprägter Charakter — das war es ja, was sie, wie sie jetzt erkannte, in ihrer Umgebung vermist hatte, ein Mangel, der ihr die Männer ihrer Bekanntheit so verächtlich machte.
Herr v. Rämmel, der ihr schräg gegenüber am Tisch saß und sie die ganze Zeit über beobachtet hatte, schüttelte jetzt ärgerlich den kahlen Kopf.
„Was fällt der Baroness nur ein!“ flüsterte er seiner Nachbarin, der toletten Gräfin Syppen zu. „Sie hat die Laune, ihre Anbieter zu necken, indem sie sich von diesem Jankee zu Tisch führen läßt — aber jetzt geht sie entschieden zu weit.“
„Wieso?“ fragte die Gräfin.
„Nun, die Baroness setzt sich der Gefahr aus, daß man ihr nachsagt, sie angle nach dieser diddergoldenen amerikanischen Plebejerhand, bemerkte Herr v. Rämmel.
„Haha! Und wer sagt Ihnen, daß sie am Ende nicht wirklich...?“
„Ach, Unsinn!“ fuhr dieser sonst so kostbare Lächerer brüel heraus, und sein gelbes Gesicht wurde noch um eine Schattierung blässer. „Sie denkt nicht daran. Ich kenne sie zu gut. Nein, über solche Absichten ist sie doch erhaben.“
Die Gräfin wandte sich mit herabgezogenen Mundwinkeln ab, um mit ihrem anderen Nachbar ein Gespräch anzuknüpfen. Dieser gute Rämmel war einmal ausnahmsweise langweilig.
„Ihnen, Baroness“, fuhr indessen Snoward fort. „Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß es für diejenigen, die Welt und Menschen nicht lieben können, nur eines gibt, was ihnen genügt, Welt und Menschen beherrschen, unterjochen.“
„Alles dies sagte der Mann ohne die geringste Erregung, ohne eine Miene zu verziehen, und gerade das verstärkte den Eindruck, den man spürte.“
Eloira freute sich, daß dieser kluge Mann ihr Urteil anerkannte, und während sie sich im Kreise an der Tafel umschah

und die Köpfe all' dieser wohlfrisierten Herren mit dem ihres Tischnachbarn verglich, sagte sie sich in Gedanken: „Der Amerikaner ist euch doch allen überlegen!“ Und: „Das ist einmal ein origineller Mensch!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Während der Schlacht von Waterloo geboren. Frau Mary Sullivan feierte, wie man der „Kön. Volkstz.“ aus Montreal, 29. Juni, schreibt, vor wenigen Tagen in einem Altenheim in Quebec ihren 89. Geburtstag. Sie erzählte bei dieser Gelegenheit wieder einmal mit Stolz, daß sie am 18. Juni 1815 auf oder doch sehr nahe dem Schlachtfelde von Waterloo geboren sei, während die Schlacht selbst noch in vollem Gange war. Ihr Vater diente bei den 23. Royal Welsh Fusiliers und ihre Mutter war eine jener wenigen Soldatenfrauen, denen man erlaubt hatte, der Armee zu folgen. Am Tage der Schlacht war die Mutter in das Lager gekommen, um dort eine Botschaft auszurichten, als sie den Herzog von Wellington traf, der ihr anbefahl, so schnell wie möglich sich noch zurückzuziehen, da die feindlichen Truppen schnell vorzurücken begannen. Die Frau befolgte den Befehl schleunigst, aber sie stürzte über eine Baumwurzel und die Folge war, daß die jetzt Frau Mary Sullivan das Licht der Welt etwas früher, als eigentlich erwartet, erblickte. Mutter und Kind lagen auf dem Felde hilflos bis gegen Abend, wo sie von harnberzigen Schwestern aus einem nahegelegenen Kloster, die nach Verwandten suchten, aufgefunden und dann sofort, warm in Decken gehüllt, die toten Soldaten gehörten, unter Dach gebracht wurden. Der Vater Marys kam ohne Schaden durch die blutige Schlacht, ging später mit seiner Familie nach Gibraltar und sodann im Jahre 1837, als die französischen Kanadier der Provinz Quebec sich auch einmal in Revolution versuchen wollten, mit seinem Regimente, in welches unsere Gräfin inzwischen auch „hineingeheiratet“ hatte, nach Montreal, und in Kanada ist sie nun während der 67 Jahre fast stets geblieben; von den acht Söhnen und einer Tochter, die ihr geboren wurden, leben nur noch zwei Söhne und auch ihr Mann ist schon über 40 Jahre tot; sie selbst fühlte sich, von einer Gebürschwäche abgesehen, noch recht wohl und hofft das Alter ihres Vaters, der mit 101 Jahren starb, ebenfalls zu erreichen. Frau Sullivan ist, trotz ihrer Jahre, noch eine sehr ehrsüchtige Frau und jezt die einzige noch lebende Person zu sein, die bei der Schlacht von Waterloo zugegen war; sie schrieb diesbezüglich im letzten Jahre an den König Eduard, und der in solchen Sachen stets sehr liebenswürdige Monarch hat ihr in höflicher Weise geantwortet, daß nach eingehenden Untersuchungen, die er selbst in die Hand genommen habe, ihre Behauptungen richtig seien.

— „Sterben ist mein Gewinn“ heißt es in der Bibel und auf diesem Standpunkte müssen vor allem natürlich die Totengräber stehen. Es scheint aber, als ob auf dem Gebiete stellenweise ein „wirtschaftlicher Rückgang“ zu verzeichnen wäre. Wenigstens klagt der Totengräber eines Städtchens am Rhein über sein geringes Einkommen und bemerkt in einem Schreiben an das Bürgermeisterrat hierzu, daß er, „von drei Leichen unmöglich den ganzen Monat leben könne!“ Unter solchen Umständen wird dem Manne schließlich nichts anderes übrig bleiben, als sich mit seinem Geschäfte „begraben zu lassen.“

— „Parvenus von Berlin.“ Bei einem unserer bekanntesten Berliner Geheimen Kommerzienräte, so erzählt das „Kleine Journal“, erschien vor einiger Zeit ein hilfbedürftiger Landsmann, um den durch seine Munizipal bekannten Herrn um eine Gabe zu bitten. Der Geheimrat öffnete die Brietschne und reichte ihm hundert Mark. Der arme Mann aus der Provinz erschrökte sich in Dankfugungen und fügte hinzu, daß er am Ende nur noch eine Bitte auf dem Herzen habe. „Nun?“ fragt leutselig der Geheimrat. „Ich wollte Sie nur bitten, Herr Geheimrat, können Sie mir nicht sagen auch die Adressen der anderen Herren Parvenus von Berlin?“

— Gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Schnapsbruder: „Na, das ist nur gut, daß sich nun endlich a Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gebildet hat. Der wird sich nur hoffentlich auch ins Mittel legen, daß mer die guten geistigen Getränke nicht mehr zu allerhand anderen Sachen, wie zum Drennen, Pugen usw. mißbraucht, sondern daß mer sie bloß trinkt.“

— Einen Architektenherz hat sich der Baumeister des neuen Anstaltsgebäudes für die Viktoria-Louise-Schule in Wilmersdorf erlaubt. Um zwei Schwächen, die sich vielfach bei SchülerInnen geltend machen, zu geisteln, hat der Architekt an der Fassade in der Umlandstraße zwei niedliche Darstellungen in Sandstein geschaffen, welche die Schwachhaftigkeit und die Eitelkeit veranschaulichen. In der einen Gruppe sieht man eine Gans und eine Ente nebeneinanderstehen. Während der Gans der Schnabel fest zugebunden ist, so daß sie nicht schnattern kann, wächst aus dem geöffneten Schnabel der Ente Petersilienkraut heraus; es soll hierdurch auf die Redensart angespielt werden, die man bei einem Menschen anwendet, der viel unnützes Zeug schwagt: „Er spricht wieder mal Petersilie.“ Die zweite Gruppe zeigt eine Kessin, die reiches Geschmeide um den Hals und zahlreiche Ringe an den Fingern tragend, recht wohlgefällig in einen Handspiegel schaut. Die SchülerInnen der mit einem Lehrerinnen-Seminar verbundenen Anstalt sind ob dieser Scherze selbstredend „empört.“

An der königlichen Baugewerkschule zu Pflaun wird mit Genehmigung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 1. April 1905 ab auch Sommerunterricht eingeführt werden, so daß dann an genannter Anstalt fortlaufend Winter- und Sommerkurse abgehalten werden. Man will durch die Schaffung dieser Einrichtung es noch mehr jungen Leuten ermöglichen, zur theoretischen Ausbildung im Baufache eine Kgl. Baugewerkschule besuchen zu können, da seitler bei nur Abhaltung von Winterkursen immer nur nahezu die Hälfte der Angemeldeten Aufnahme finden konnte. Diese Sommerkurse dürften namentlich für ältere Bauwerkler in Frage kommen, die ihrer praktische Tätigkeit schon bedingt haben und können solche auch die Winter- und Sommerkurse unmittelbar hintereinander besuchen, sobald der Besuch der Baugewerkschule dann nur 2 Jahre in Anspruch nimmt.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 24. bis mit 30. Juli 1904.

Geburtsfälle: 222 und 223) Dem Stepper Bruno Fiedel hier 2 Z. 224) Dem Bäcker Johann Nepomuk Gieseler hier 1 Z. 225) Dem Handwerker Karl Franz Kluge hier 1 Z. 226) Dem Papierfabrikarbeiter Ernst Richard Barth hier 1 Z. 227) Dem Zimmermann Wilhelm Otto Jodel hier 1 Z. 228) Dem Bleichenfabrikarbeiter Heinrich Otto Biehweg hier 1 Z. 229) Dem Kaufmann Julius Kase in Schönheidehammer 1 S. 230) Dem Eisenhüttenarbeiter Ernst Clemens Voße in Schönheidehammer 1 Z. 231) Der Klara Rosa v. Schwarmann geb. Lörzer hier 1 Z. 232) Dem Bleichenfabrikarbeiter Albin Robert Stephan hier 1 Z. 233) Dem Waldarbeiter Eduard Biermann in Reupheide 1 Z. 234) Dem Maurer Friedrich August Schubert hier 1 S.

Aufgebote: a. diefige: 61) Häcker Paul Robert Ruffmann mit Antipferin Minna Franziska Stöck, beide in Schönheidehammer.
b. auswärtige: 12) Försterrandrat Alexander Gustav von Boffe hier mit Auguste Pauline Elie Christmann in Gernitz.
Eheschließungen: Sata.

Storbefälle: 119) Fricka Elsa, T. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Emil Langer hier, 9 J. 120) Alfred, S. des Büchsenfabrikarbeiters Ernst Mannel hier, 4 M. 26 J. 121) Eina Marie, T. des Handarbeiters Friedrich Moritz Jahn hier, 8 M. 16 J. 122) Christiane Sophie verw. Zuchschauer geb. Berger in Chemnitz, 1. St. hier, 76 J. 6 M. 26 J. 123) Willi Herbert, ungel. S. der ledigen Hauswirtschafterin Linda Martha Wäntzel hier, 3 M. 22 J.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 3. August 1904, vorm. 10 Uhr: **Hochkommunion**, Herr Pastor Wolf.

Chemnitzer Marktpreise

am 30. Juli 1904.	
Weizen, fremde Sorten, 9 Mt. — Pf. bis 9 Mt. 70 Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 9 . 10 9 . 20	
niedl. sächs., 6 . 90 7 . 05	
preuß., 6 . 90 7 . 05	
biefiger, 6 . 85 6 . 80	
fremder, 7 . 20 7 . 30	
Fruchtgerste, fremde, — . — — . —	
sächsischer, — . — — . —	
fremder, 8 . — 6 . 20	
Hafer, inländischer, 7 . 15 7 . 40	
ausländischer, — . — — . —	
Rohrgerste, 8 . 50 9 . 50	
Rohr- u. Futtergerste, 7 . 50 8 . 25	
heu, neues, 2 . 26 3 . —	
altes, 3 . 60 4 . 25	
Stroh, Pflanzstrauch, 1 . 50 2 . 30	
Blumenstrauch, 1 . — 1 . 95	
Kartoffeln, alte, — . — — . —	
neue, 4 . 25 4 . 50	
Butter, 2 . 40 2 . 60	

von Hohenzollern zur Entsendung in das japanische Hauptquartier ausersenden.

Hannover, 31. Juli. (Privattelegramm.) In der Lumpenfabrik von Gebrüder Salomon entstand heute früh 9 Uhr Großfeuer, das auch auf das benachbarte Holzlager von Hildgast übergrang. Es brannten 7 Schuppen mit Baumwolle, Gummi, Jute und anderen Produkten nieder. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Entzündung der Jute unter Einwirkung der Sonnenhitze entstanden. Das vom Feuer bereits angegriffene Holzlager konnte gerettet werden.

Dessau, 31. Juli. In den preussischen und anhaltischen Forsten zwischen Draniensbaum, Sonnig und Möhlau wütet ein heftiger Waldbrand. Bis zum Abend waren 3000 Morgen in Flammen, ohne daß das Feuer zum Stillstand kam. Bei der Löschung sind 400 Mann Dessauer Militär, Feuerwehr und freiwillige Mannschaften tätig.

Sigmaringen, 31. Juli. Die Königin-Witwe von Sachsen ist heute in Krauchenwies zum Besuche des fürstlichen Hofes eingetroffen.

Wien, 1. August. Prinz Johann Georg von Sachsen ist heute früh aus Dresden hier angekommen.

Molde, 31. Juli. Der Kaiser hielt heute vormittag Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern“ ab. Nachmittags arbeitete der Kaiser allein und nahm später noch den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Gesandten von Tschirsky und Bögendorff, entgegen. Das Wetter ist heute etwas trübe aber sehr warm.

London, 31. Juli. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Petersburg telegraphiert: Der hiesige englische Botschafter erhielt bisher keine Antwort seitens der russischen Regierung in der Angelegenheit des „Knight commander“. Die Botschaft hat nicht den geringsten Grund zu der Annahme, daß die dem Botschafter gegebenen Zusicherungen nicht in lokaler Weise erfüllt werden. Dem Vertreter des „Reuterischen Bureau“ wurde heute mitgeteilt, daß dem Admiral Stryelow infolge des Zwischen-

falls des „Knight commander“ abgeänderte Instruktionen zugehen würden.

Petersburg, 31. Juli. Ein Telegramm des Generalleutnants Sacharow an den Generalstab von gestern lautet: Die japanische Befehlshaber in London hat ein Telegramm General Kus über den am 24. Juli von der japanischen Armee unternommenen Angriff auf starke Befestigungen unserer Armee bei Tschitschiao veröffentlicht. Unsere Streitkräfte seien darnach etwa 5 Divisionen mit 100 Geschützen stark gewesen. Nach mehreren Angriffen auf unsere Stellungen hätten die Japaner vor Tagesanbruch unsere Stellungen genommen und uns nach Tschitschiao zurückgedrängt. In Wirklichkeit nahmen an dem Kampfe bedeutend geringere Streitkräfte teil. Unsere Stellung, die nur zu dem Zweck eingenommen worden war, den Feind aufzuhalten, aber nicht, um sich auf ihr hartnäckig zu verteidigen, hatte keine besonderen Befestigungen. Die japanischen Truppen unternahmen allerdings mehrere Angriffe, diese wurden aber beim Eintritt der Dunkelheit eingestellt. Das Gewehrfeuer dauerte zwar bis in die späte Nacht, doch behaupteten wir alle unsere Stellungen. Unsere 15 Werst lange Operationslinie wurde jedoch später geräumt, weil der Abteilungschef es nicht für möglich hielt, am folgenden Tage eine Schlacht anzunehmen. Dies kam den Japanern völlig unerwartet.

Petersburg, 1. August. (Melbung der Russischen Telegraphen-Agentur.) General Keller wurde gestern abend durch eine Granate getötet.

Riutschwang, 31. Juli. (Melbung des Reuterischen Bureau.) Das russische Kanonenboot „Siwutich“ soll auf dem Hoosfluß, 30 Meilen oberhalb der Stadt, zerstört worden sein. Aus der Richtung von Haitscheng wird andauernd heftiges Feuer vernommen.

Tokio, 31. Juli. Die Verluste der Japaner bei Tschitschiao betragen nach endgültiger Aufstellung 12 Offiziere und 136 Mann tot, 47 Offiziere und 848 Mann verwundet.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Berlin, 31. Juli. Reichskanzler Graf Bälou ist heute nach Korderny abgereist.

Potsdam, 1. August. Prinz Friedrich Leopold ist zur Entsendung in das russische Hauptquartier, Prinz Carl Anton

Max Heinrich, Bücher-Revisor,
Chemnitz, Mathildenstrasse 9
Bureau für kaufmännische Arbeiten.
Streng diskrete Besorgung aller kaufmänn. Arbeiten, als:
Neueinrichtung jedem Geschäftsbetriebe angepasster Geschäftsbücher und Fortführung derselben.
Sachliche, korrekte Umarbeitung oder Prüfung des bestehenden Systems.
Abschlussarbeiten für jedes Buchführungssystem
Bilanzen, Inventuren, Rentabilitätsberechnungen, Statistiken.
Mässige Honorarberechnung für alle Arbeiten.

Zirkus Wolf, Schützenplatz.
Auf die Herausforderung von **Hans Dohleu**, Meisterschaftsathlet von Amerika, hat sich Herr **Fanhaus**, ehemaliger Meisterschaftsathlet, um die ausgeschte Prämie von 1000 Mark zu gewinnen, für **Dienstag abend 7/8 Uhr** gemeldet. Eine Sicherheitssumme ist gegenseitig in „Stadt Dresden“ deponiert.
Um zahlreichem Besuch bittet
Die Direktion.

Himbeeren
kauft größere Posten zu guten Preisen in die
Fruchtpresserei von
Ernst Mutscher, Aue,
neben der Realschule.
Unsere dortige
Inkasso-Agentur
Lebens- u. Volks-Versich. ist sofort an strebsamen tätigen Herren zu vergeben. Herren mit gutem Bekanntheitskreis bietet sich guter Nebenverdienst. Ausführl. Bewerb. erbittet
Die Generalagentur **Zwickau i. S.,**
Carolastr. 22, part.
Ein besseres
Garçonlogis
in der Oberstadt (Nordstraße, Schulstraße), von jungem Mann per sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **A. S.** postlagernd **Eibenstock.**

Die glückliche Geburt eines
munteren Jungen
zeigen hochehrent **nur hierdurch** an
Richard Nitzsche u. Frau.
Eibenstock, 30. Juli 1904.

Pianinos
aus nur **ersten Fabriken**, sowie
Blüthner-Flügel
empfiehlt unter Garantie
Pianohandlung u. Reparaturwerkstatt von
E. Müller, Zwickau, Kaiser Wilhelmplatz 1.

Legumin-Malz-Mehl
Legumin-Malz-Kakao
„Elymon“
Bestes Volks- und Kinder-Nährmittel.
Aerztlich empfohlen:
Kranken, Rekonvaleszenten, Schwächlichen.
Erhöhung des Körpergewichtes und Förderung des Allgemeinbefindens.
Für den Haushalt unersetzlich.
Auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Fabrik:
Süssmann & Hoffmann, Erfurt.

1874 Gegründet 1874.
Institut für Zahnleidende.
Atelier für künstliche Zähne.
Brühl 1. **Leonhardt & Sohn.** Brühl 1.
Spezialität: Aronen- u. Brückenarbeiten, Gold- u. Porzellanfüllungen.
Langjähriger Assistent bei Herrn **Hilomar Bachmann**, Chemnitz.
Jeden Dienstag von früh 9 bis abends 6 zu sprechen.
Beste Kaffeefabrik.
Aechter Brand-Coffee
Überall zu haben.

Plakate
in zweckentsprechender Ausführung
werden schnell und preiswert angefertigt
in
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Achtung!
Brennholz wird bei Anfuhr jederzeit sofort und billig klein gemacht.
Max Zeuner.

Königreich Sachsen
Technikum Limbach
Abth. Elektrostatik für Maschinen- und Elektrotechnik
Präsident **Reinhold**

Ein freundl. Garçonlogis zu vermieten. Bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes.

Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
Zoll-Inhaltserklärungen
großes u. kleines Format
Rechnungsformulare
Steuerbücher
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Ein Garçon-Logis zu vermieten
Brühl 1.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen **Hundshübel - Reichardtshaus - Wolfsgrün (Bahnhof).**
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel:**
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 15 "
Abends 8 " 15 "
Rückfahrt vom Bahnhof **Wolfsgrün:**
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 " 10 "
Abends 9 " 25 "
* An Sonn- und Feiertagen 3 Uhr 35 Minuten nachm.
** An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr 25 Minuten nachm.

Waldschänke, Eibenstock.
Morgen Mittwoch frische **Käse-Keulchen.**
Bestellungen
auf das „**Amts- und Anzeigerblatt**“ für die Monate August und September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Mineralwässer
in frischer Füllung hält bestens empfohlen
H. Lohmann,
Drogenhandlung.
Nicht auf Lager habende werden schnellstens besorgt.
D. Dö.

Siebelstube mit Küche
am 1. Oktober an ruhige Leute zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer-Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	9,16	3,00	9,00
Burkhardtshorf	5,24	10,02	3,46	9,46
Adorf	6,02	10,42	4,24	10,26
Adorf	6,12	10,58	4,34	10,36
Aue (Ankunft)	6,28	11,06	4,50	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,20	5,06	10,59
Waldgrün	7,30	11,45	5,21	11,14
Blauensthal	7,38	11,55	5,30	11,22
Wolfsgrün	7,48	11,59	5,35	11,26
Eibenstock	7,54	12,11	5,47	11,36
Schönheiderb.	8,08	12,18	5,56	11,43
Wolfsgrün	8,14	12,29	6,08	11,58
Hautentrang	8,30	12,34	6,15	11,59
Jägergrün	8,38	12,40	6,25	12,04
Rudenberg	8,48	12,55	6,45	—
Schöned.	8,58	1,10	6,59	—
Wolfsgrün	9,09	1,20	7,18	—
Barneutkirchen	9,25	1,45	7,38	—
Adorf	9,38	1,48	7,41	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Morg.	Nachm.	Abd.
Adorf	5,00	8,15	2,35	6,46
Barneutkirchen	5,08	8,31	2,58	6,56
Wolfsgrün	5,22	8,47	3,02	7,28
Schöned.	5,46	9,08	3,19	7,50
Rudenberg	6,08	9,51	3,30	8,08
Jägergrün	6,21	10,05	3,44	8,18
Hautentrang	6,28	10,11	3,50	8,24
Wolfsgrün	6,37	10,17	3,56	8,38
Schönheiderb.	6,58	10,26	4,05	8,45
Eibenstock	7,04	10,32	4,14	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,40	4,22	9,08
Blauensthal	7,21	10,44	4,26	9,08
Waldgrün	7,32	10,52	4,34	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,05	4,47	9,29
Aue (Abfahrt)	8,16	11,19	4,54	9,52
Adorf	8,56	11,40	5,14	10,14
Waldgrün	8,50	11,57	5,29	10,29
Burkhardtshorf	9,25	12,38	6,04	10,59
Chemnitz	10,06	1,12	6,44	11,38

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 30 Min.	nach Chemnitz.	
7	15	Adorf.	
9	50	Chemnitz.	
Mittags	11	40	Adorf.
Nachm.	3	40	Chemnitz.
5	15	Adorf.	
Abends	8	10	Chemnitz.
11	—	Jägergrün.	

viertelj...
des J...
u. der...
blafen...
unfern...
folgende...
der Dä...
beizutra...
die Ra...
Sterbe...
vorgun...
mittag...
De...
Al...
lungen...
wurde...
such des...
geringer...
zogen na...
Zolltarif...
Best ist...
das „P...
propheze...
Industrie...
der Rege...
einer Re...
finb, die...
sollten, i...
leben be...
Ratshlag...
Aufgabe...
verschied...
wefens...
Da...
seit dem...
Darlegu...
vertrage...
enthalten...
natürlich...
wie biet...
immerhin...
auch ohn...
unserer...
Jahren...
worden...
zu rufen...
schuges...
festen Ab...
mauer ni...
erreicht...
Die...
Rugland...
die Sich...
hältniss...
als wenn...
hätte, di...
Ein feste...
mag, ist...
Die deu...
grüben d...
ung. Un...
niffen sei...
Stimmur...
Wei...
warten...
die noch...
num kalb